

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 40 (1957)
Heft: 2

Artikel: Denken und Glauben
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-410603>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

eigenen Gedanken machen über den «christlichen» Charakter der geschwollenen Titel: «Eminenz» (für die Kardinäle), «Exzellenz» (für die Bischöfe), «Monsignore» usw. usw. Der schlichte Gläubige aber, dem seine Kirche noch ein ernstes Anliegen ist, mag vom Mutterwitz der Römer lernen, denen der Anblick der «Porporati» (der purpurgekleideten Eminenzen) ein alltägliches Schauspiel ist, und die das SCV (Stato Città Vaticano) an den Autonummern der staatlich souveränen Vatikanstadt deuten als «Se Christo vedesse» (Wenn es Christus sähe . . .).

Denken und Glauben

(WFZ) In dem schlanken Band einer «Spätlese» hat der Kölner Soziologe *Leopold von Wiese* neben andern Aufsätzen auch besinnliche Betrachtungen «Ueber die Religion» veröffentlicht, von denen wir hier eine kleine Probe bieten wollen. Da es unanfechtbar ist, daß man nichts — gar nichts — wissen kann über das, was über irdische Erfahrung hinausgeht, so sollte man sich in Aussagen, Interpretationen und besonders Dogmen, die sich auf das Uebersinnliche stützen, große Zurückhaltung auferlegen. Von jeher ist aber, sagt Wiese, das Gegenteil der Fall: *je weniger man weiß, desto sicherer sind die Aussagen*. Keine Unwahrscheinlichkeit, keine Widerlegung schreckte ab. Man unterlag stets der großen Verführung, von sich sagen zu können: Ich künde euch, was der Herrscher aller Welten, der Lenker der menschlichen Geschicke will; ich weiß, was er beabsichtigt, was er von euch fordert. Mir ist es offenbar . . .

Da gibt es im alten, doch schon so kultivierten Aegypten den als Gott betrachteten Ziegenbock, in Indien die bluttriefende Göttin Kali, bei den Griechen den dämonischen Dionysos, bei den Germanen die auf dem Regenbogen nach Walhall wallenden Götter; da gibt es heute die in leiblicher Gestalt zum Himmel aufsteigende Jungfrau Maria — *an alles ist geglaubt worden und wird geglaubt*, wenn es nur Wünschen, Befürchtungen, Hoffnungen oder Aengsten der Menschenseele Rechnung trägt.

Zuversichtlich sein und nicht zweifeln, wird im Hebräerbrief (der Bibel) als das Wesen des Glaubens bezeichnet. Mir scheint das, sagt Wiese, eine zu schwache Erklärung zu sein. Doch alle *Propheten* verlangen: Nur nicht zweifeln! Wozu führt das Denken? Es

macht euch durch seinen Scheinsieg unruhig, unsicher. Es schenkt euch keine Hoffnung. Hoffen will jedoch der Mensch. So wird der Intellekt zur Ordnung gerufen. *Gott aber schweigt.* Gerade darum besitzen die Propheten und Priester eine um so größere Macht. Wir sind, können sie sagen, die Mittler zwischen Gott und den Menschen. Begierig und dankbar wird diese Botschaft aufgenommen.

Die eigentliche Aufgabe der Religion ist: die einzelne Menschenseele mit dem Uebersinnlichen zu verbinden. Aber von Anfang an verknüpft sich damit die andere: das wirksamste *Erziehungsmittel zum gesellschaftlichen Zusammenhang* zu sein. Religion und Ethik werden verknüpft; die sozialen und politischen Erfordernisse bekommen ein unüberwindliches Werkzeug; sozialorganisatorische, *irdische Zwecke werden zu religiösen*, also an das Jenseits geknüpften Anliegen. Jetzt hören die erschrockenen Menschen die Drohung: Fügt ihr euch nicht unseren Geboten und Verboten, so trifft euch nicht bloß die Strafe der diesseitigen Obrigkeit, sondern die der ewigen Verdammnis. Und doch wird weitergesündigt. Stärker wirken die Versprechungen auf Belohnungen für Wohlverhalten (Elysium, Paradies...).

Was wäre aus der Menschheit geworden, wenn sie nicht diesen Weg der Religion geführt worden wäre? Die Religion übernimmt es, das unzulängliche Geschöpf Mensch über seine Befangenheit hinauszuhoben. Das ist bei weitreichender Berücksichtigung der menschlichen Mängel mit einer bewundernswerten Kenntnis der Jedermanns-Seele geschehen, so daß man trotz mancher Seltsamkeiten die Idee der Religion als das größte *Meisterwerk praktischer Psychologie* bezeichnen muß. Vom erzieherischen Standpunkte und vom Blickpunkte der Menschenkenntnis werden die vielen Absurditäten und Widersprüche der Dogmatik zu Weisheiten. Wie sollte man sonst mit den unzuverlässigen Menschen verfahren? Ohne Religion wäre es bei einer von den leiblichen Bedürfnissen allein vorgeschriebenen Ichbefangenheit, bei einer großen Trostlosigkeit und in sozialer Hinsicht beim Kampf aller gegen alle geblieben.

Wer je mit fähigen Theologen diskutiert hat weiß, daß sie auf jeden Einwand von Skeptikern eine Antwort bereit haben: Aller Zweifel ist geistiger Hochmut! Jedoch diese Glaubenseiferer erkennen ihre vermeintlichen Gegner. Gewiß gibt es überhebliche Atheisten. Aber *die wahren Zweifler sind durchaus nicht hochmütig*; sie wollen nichts als ehrlich sein. Die Wurzel ihrer Unruhe

ist innere Not, und gerade das Suchen des rechten Weges hat sie demütig gemacht. Ihr Zweifel hat seine Wurzel in dem Ungenügen an Inhalt und Form bestimmter Dogmen... Sie können zeigen, welche gesellschaftlichen, stark geschichtlich bedingten Gelegenheiten gerade zu diesem oder jenem Inhalt und dieser oder jener Form eines Dogmas geführt haben; wie im Grunde in allen Konkretisierungen des Glaubensinhaltes Vorstellungen der irdisch-sozialen Welt in eine Sphäre übertragen wurden, die doch als hoch erhaben über diesem fragwürdigen Menschenbereiche empfunden werden sollte.

Manche dieser Zweifler bekennen wie die Gläubigen, daß das Ziel dieses irdischen Daseins in einer über es hinausragenden Bestimmung liegt, die unser Verstand nicht erfassen kann; daß also Glaube und Ahnung wirksam sein müssen. Aber die theologische Form dieses Denk-Ersatzes erscheint ihnen mangelhaft. Die unvollkommenen Deutungen des Weltgeheimnisses erschüttern das Vertrauen zu einem übersinnlichen Reiche. Ist nicht vielleicht all das Streben nach Anerkennung des Uebersinnlichen ein Ausfluß *menschlicher Ueberheblichkeit?* Aus Hochmut will sich der Mensch mit einer unvollkommenen, vorübergehenden Existenz nicht begnügen; er erfindet eine überweltliche, weil er sich zu wichtig nimmt.

Die Zweifler, die Wahrheitsucher sein wollen, leiden an dem Gegensatz zwischen ihrem Willen zu einer religiösen Gesinnung und den Zumutungen der Konfessionen zur wörtlichen Annahme ihrer Glaubensvorschriften. Die vielen Schlauen im Lande freilich lassen sich von diesen inneren Nöten nicht bedrücken. Die wörtliche Auslegung der Glaubensartikel sei für die Ungebildeten — das «Volk» — bestimmt, nicht für die geistig Geschulten. Es wurde von den Denkenden nur verlangt, daß sie nicht protestieren, sondern *sich den Anschein geben*, als ob sie den Katechismus wörtlich nähmen. Diese Heuchelei sei unvermeidbar. Der Kirche genüge Respekt vor dem Ritus. Unser Autor aber lehnt dieses Argument durchaus ab, das nichts ist als verwerflicher Bildungsdünkel.

Einen andern Ausweg suchen jene Kompromißler, die den tiefen *symbolischen* Gehalt der Glaubenslehren hervorkehren. Aber können die Kirchen selber lehren, man möge ihre Dogmen nicht wörtlich nehmen? Kirchen müssen konservativ sein; ihre Lehren können nicht mit der Entwicklung des übrigen geistigen Lebens Schritt halten. Sie können im Einzelfalle nachsichtig sein gegen Ungläubige,

die schweigen, jedoch nicht gegen die ketzerischen Propagandisten oder gegen die aufklärerischen Schriftgelehrten. Waren sie nicht bereits im 18. Jahrhundert zu nachgiebig gegen die Aufklärung? Sollen sie heute dem Atheismus des Marxismus Zugeständnisse machen? Sie müssen die großen Massen der «geistig Armen» berücksichtigen, die ihren Trost und ihre Glaubenskraft aus dem *Wortsinne* der Verheißungen ziehen. Ein Hinweis auf Mystik und Symbolik besagt diesen nichts. In der Sterbestunde wollen sie vernehmen, daß das Himmelreich ihnen offen stehe usw. — Aber wenn die kirchlichen Bekenntnisse zu sehr in der Bindung an eine kindlichere Vergangenheit beharren, vergrößert sich die Kluft zwischen Erkenntnis und Religion (Bekenntnis).

Wieses Geständnis, daß es sehr schwer sei, einen zufriedenstellenden, vor dem Gewissen verantwortbaren Ausweg zu finden, gilt offenbar auch für manche protestantische Pfarrer. Auf der einen Seite können sie vor dem eignen Innern nur zum bloß symbolischen Gehalt der Kirchenlehren ja sagen; auf der anderen Seite aber sehen sie zahlreiche primitivere Gläubige in die Sekten fliehen, weil ihnen die Pfarrer zu wenig «fromm», das heißt zu wenig wortgläubig sind. Und so soll es vorkommen, daß hie und da auf den Kanzeln geheuchelt wird, daß die Predigt kein ehrliches Bekenntnis mehr ist.

«Es ist nicht ausgeschlossen» — lesen wir — «daß die *Brutalität der Geschichte* die Lösung bringt; daß wir nur noch eine unbestimmte Zeit lang mit dem gegenwärtigen Zustand des ungewissen Wartens und Bangens vor einer katastrophalen Auseinandersetzung zwischen dem christlichen Westen und dem atheistischen Osten rechnen können...» Sollte der dritte Weltkrieg unvermeidlich sein, so kann auch die *revolutionäre Auseinandersetzung der Religionsbekenntnisse* nicht ausbleiben. Das könnte die christliche Grundhaltung sehr radikal ändern, so daß das nur geschichtlich Verständliche, das Erbe der naiven Vergangenheit aufgegeben wird zu Gunsten einer *dogmenlosen religiösen Innigkeit*, die den denkenden Menschen von der Zerrissenheit seines Innenlebens befreit. «Das, was bei einer friedlichen gesicherten Entwicklung für lange Zeit nicht zu erwarten ist, nämlich, daß sich die Kirchen aus den Banden des Konservatismus lösen — das würde die Gewaltsamkeit der Weltrevolution vollbringen... Erst müssen, durch Leid belehrt und gewandelt, die Menschen des ‚Westens‘ reif dafür sein,

nachdem sie aus den Schrecken der beiden letzten Kriege in ethischer Hinsicht so wenig gelernt haben.»

Nach welcher Richtung Professor von Wiese in der Abgeklärtheit seines hohen Alters die Läuterung der religiösen Schau erwartet und wohl auch selber wünscht, deuten vielleicht seine Schlußbemerkungen über Buddha an: Buddha und die wenigen, die ihn ganz verstanden, faßten die Religion als ein *rein ethisches* Anliegen auf. Er kümmerte sich überhaupt nicht um Ritual oder Kult, um Metaphysik oder Theologie. Frömmigkeit und Zufriedenheit liegen ihm nicht im *Wissen* über das Universum und über Gott, sondern einfach im selbstlosen wohltätigen Leben. Er empfand das Leiden und Morden im Lebensvorgange viel zu tief, als daß er annehmen könnte, eine persönliche Gottheit habe das bewußt gewollt (Durant, Geschichte der Zivilisation, 1. Band S. 473 ff.). Bei Buddha wird die Welt nicht als das Werk einer göttlichen Persönlichkeit und das Sittengesetz nicht als dessen Wille aufgefaßt. *Die Tatsache, daß es ohne diese Ideen Religion geben kann, ist von größter Bedeutung* (Charles Eliot). Buddhas Lehre ist der ergreifende Versuch, *Religion ohne Glaubenszwang* zu geben. Dabei ist wesentlicher als mystische Schwärmerei die *Betätigung im Handeln*, ist Liebe, Mit-empfinden und die Veredelung des zwischenmenschlichen Zusammenshangs.

Glaubenslehren müssen Gebiete der persönlichen Freiheit sein. «Hier entscheidet, was der Einzelne imstande ist, ohne Heuchelei zu glauben. Das Wesentliche ist, daß er aus seinen Ueberzeugungen die Kraft zieht, der Selbstsucht und der Befangenheit im Vergänglichen zu widerstehen.»

Es spricht Voltaire:

Ist es nicht eine Schande, daß die Fanatiker Eifer haben und die Weisen keinen. Man muß vorsichtig sein, aber nicht furchtsam.

Der Fanatiker ist ein Monstrum, das aus Pflichtgefühl Menschen zerreißt.

Zu welchem Glauben wir uns wenden mögen, der eine wie der andere macht uns schaudern.